

## Durch Bildung Vertrauen bilden

Wirklichkeit wurde und die alles begründende Zuwendung Gottes in Christus geschichtliche Realität. Diese Beziehungsgewissheit des unbedingten Angenommenseins und die gemeinschaftliche Erfahrung tragen der Beziehungen bilden die Fähigkeit aus, sogar gegen den Augenschein gewiss zu bleiben. Die Glaubensgewissheit vertraut auch wider die unmittelbare Wirklichkeitserfahrung auf die tragende Realität der Gottesbeziehung.

Insofern sind wir auch – und gerade – als Kirche vor allem anderen dazu aufgerufen, uns in besonderer Weise der Bildung zuzuwenden, denn das Evangelium von der Beziehungswirklichkeit Gottes möchte durch uns vor allem anderen „Vertrauen bilden“.

### VERTRAUEN BILDEN

Bildung ist mehr als Wissen zu vermitteln, Bildung heißt mehr als Fertigkeiten beizubringen.

Denn in der Bildung geht es nicht nur um ein Objekt oder um eine Kunst und Fähigkeit, sondern vor allem um Personen. Menschen bei der Entdeckung und Entfaltung ihrer eigenen Identität, Lebenskompetenz und Beziehungsfähigkeit persönlich zu begleiten ist das zentrale Anliegen von Bildung.

Bilden heißt vor allem Vertrauen bilden.

### BEZIEHUNGSGEWISSHEIT

Nur die Liebe kann uns glaubhaft vermitteln, dass wir einzigartig und bedeutsam sind.

Kennen wir diese Liebe, dann können wir unser Gegenüber und uns selbst erkennen.

Aber wie schwer ist es, andere anzuerkennen, wenn wir selbst nicht erkannt worden sind.

Unsere Befähigung zur Beziehung erwächst aus unserer eigenen Beziehungsgewissheit, und unsere Beziehungsgewissheit gründet in unserer selbst erfahrenen Beziehungswirklichkeit.

### BEZIEHUNGSWEISE

Wenn die Beziehungen, die unser Leben fördern, für uns wirklich und erfahrbar werden, dann entwickelt sich in uns zunehmend die Fähigkeit, unser eigenes Leben in der Realität der Liebe zu erkennen und zu gestalten.

### UND IST GEFUNDEN WORDEN

Die Suche nach uns selbst und nach dem Ort, wo wir zu Hause sind, gestaltet sich deshalb so schwierig, weil wir letztlich nicht auf das Finden aus sind – sondern auf das Gefunden-Werden.

Zutiefst ahnen wir, dass wir uns selbst nur finden können, wenn wir von einem Gegenüber gefunden werden.

Entsprechend erkennen wir uns, wenn wir zum Glauben finden, wie selbstverständlich als jemanden, der von Gott gesucht und gefunden wurde.

[www.ecksteinproduction.com](http://www.ecksteinproduction.com)

# Pädagogik

## Was Emma und Marie ihren Uropa lehren

— von Martin Pflaumer —



Emma und Marie sind vier und zweieinhalb Jahre alt. Sie wohnen in einem Haushalt mit einer tauben Struwelkatze, Hündin Corri, kleinen Zierfischchen, Mama, Papa und mit sieben Pferden. Der Uropa, also ich, hat sein Haus 700 m weiter im selben Dorf, genau zwischen der Reiterfamilie und Emmas Kindergarten.

## UROPA-TAG

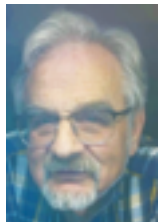


BILD: PRIVAT

*Martin Pflaumer war Rektor einer Grund- und Hauptschule und viele Jahre Mitglied der Landesynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.*

Der Uropa ist wechselnd mit anderen Familienmitgliedern in die Betreuung der Kinder eingebunden, denn der Papa geht seiner Arbeit als Mischmeister (Betonherstellung) nach und die Mama – jedenfalls zeitweise – ihrer Beschäftigung im Frisörsalon unten an der Hauptstraße.

Freitag ist Uropa-Tag. Ich komme zum Mittagessen der Mama mit ihren Kindern. Meistens gibt es einen Empfang mit Hallo, erst durch Corri mit heftig wedelndem Schwanz, dann durch die Kinder, jedes Mal überraschend anders, aber immer sehr erfrischend. Beim Hübsch-Machen vor dem Spiegel für den Ausgang in den Frisörsalon erhält der Uropa in

der Badtüre stehend von der Mama sehr eilig die nötigsten Informationen und Instruktionen. Und – husch – ist sie weg.

So, und wie kriegen wir jetzt die Kurve zum Mittagsschläfchen? Die Zwerge sind sich nämlich darin einig, dass es den nicht bräuchte. Aber der Uropa braucht um diese Zeit sein Nickerchen. Und die Kinder natürlich auch. Emma ist voll von spannenden und wohl manchmal auch spannungsreichen Erlebnissen aus dem Kindergarten. Die sollten verarbeitet sein, ehe das Uropa-Programm beginnt. „Programm“ ist das selten, mehr eine zufällig sich ergebende Reihe von spielerisch genutzten Gelegenheiten. Aber an diesem Nachmittag wollen wir etwas. Wir wollen wieder mit



*„Machst Du die Trixi, Opa?“*

Ton manschen. „Machst du die Trixi, Opa?“ Trixi ist das schwarze Pony im Stall. „Gute Idee, wir machen die Trixi. Und ihr helft mir.“ Aber erst ruhen wir uns aus.

Es hat wieder einmal lange gedauert, bis es still wird in den Köpfchen, die sich mit wuscheligen Haaren und mit tauber Katze, Teddy & Co in der Sofaecke an den Opa kuscheln.

Zeit zur Fürbitte und zum Segen für sie. Was wohl gerade hinter den geschlossenen Augen verarbeitet wird? Was wohl vor ihnen liegt? Der HERR, der sie weit fürsorglicher umhüllt als die umgelegten Arme des Uropas es je könnten, hat eine unverwechselbare Bestimmung für jede von ihnen. Er kennt ihren Weg. Er liebt ihre Wesen. Er braucht ihre Herzen. Er adelt sie zu Prinzessinnen in seinem Reich durch seinen Ruf an sie. Ob sie ihm einmal folgen werden? Ich will das Meine tun, dass sie den Ruf vernehmen. Amen

## KLEINE PRINZESSIN

Emma rührt sich, wälzt sich vom Sofa in den Abgrund, wischt sich den Traum aus den blauen Augen und ....? Und lächelt. So ein Glück!

Sie respektiert, dass die kleine Marie noch schlummert, und vertrollt sich leise ins Kinderzimmer. Dort ist es auch nach längerer Zeit immer noch verdächtig still. Ich entflechte mich unbemerkt von Marie und schleiche an den Türspalt: Emma – verzaubert posiert sie auf dem Stühlchen vor dem Spiegel. Tatsächlich, sie ist eine „Prinzessin“. In waldendem duftig pinkfarbenen Tüllkleidchen steht sie zehenspitzig da und hübscht sich auf mit Kinder-

schminke. Wo sie die nur her hat?! Der Blick zum Schrank klärt die Frage. Der Kindertisch an die Schranktüre herangeschoben, ein Stühlchen dramatisch knapp auf die Tischkante platziert. Ganz oben, von Mama wohl als „unerreichbar“ eingeschätzt, war das verwahrt.

*Und da sagen sie in den Fernsehquasselrunden und den Unterhaltungsmagazinen, die beim Doktor aufliegen, dass die Tatsachen um „Männchen“ und um „Weibchen“ lediglich das Ergebnis von soziokulturellen Trainingsprozessen seien, hätten nichts mit vorgegebener Natur zu tun, sondern mit gesellschaftlicher Prägung. Geschlechterrollen seien anerzogen.*



*„Tatsächlich, sie ist eine Prinzessin...“*

Emma hätte auch ihren vom Nachbarjungen Maximilian übertragen erhaltenen Matschanzug für das bevorstehende Arbeiten mit Ton anziehen können. Nein, das Prinzessinnenkleid musste es sein und die Schminke von schwindelerregend ganz oben zwischen Schrank und Zimmerdecke. Das musste sein!

## IMPROVISATIONSKÜNSTLER

In der Familie wird das Gerolsteiner getrunken. Das sieht man an der



„Emma und Marie, sie machen Musik ...“

großen Tasche mit den vielen leeren Plastikflaschen. Beim Herumtollen stoßen die Kinder an die Tasche und alle Flaschen purzeln – blub blub blub – heraus. Schnell stelle ich sie im Neuner-Karree auf. Corris angeknabberter Spielball dient als Kugel im Kegelspiel. An geregeltes Kegelspiel ist allerdings nicht zu denken, weil Corrie mitspielt und nach ihrem Ball schnappt.

Nahtlos geht es in einen anderen Gebrauch der Flaschen über. Nun dienen sie als Instrumente, als Schlagwerk an Stuhlbeinen, Wäscheständern, Kinderköpfchen, -popos. Das gibt ein sehr unterschiedliches Bum-Bum, und am Gitter des Wäschekorbs entlang ein gestrecktes

skandierend Worte, die Namen der Kinder. Immer wieder, immer wieder. Corri umkreist uns irritiert, die Katze verdrückt sich in ihr Körbchen auf dem Katzenbaum:

„Emma und Marie, sie machen Musik. Doch Corri und die Katze, die zieh'n sich zurück.“

Immer wieder dies. Die zwei jungen Hengste unten auf der Koppel toben mit ihrem typischen Teenager-Gewiehere. Das nehmen wir auf, ahmen es nach als animalischen Akzent und erweitern so unseren Rapp:

„Emma und Marie, sie machen Musik. Doch Corri und die Katze, die zieh'n sich zurück.“

Emma und Marie, die machen Musik. Aber Cäsar und Nero, die wiehern mit.“

Sinnvoller kriegen wir's nicht hin aus dem Stehgreif. Aber dieses ganzheitliche Geschehen übt einen Sog aus, nimmt uns ein, uns mit Körper, Gefühl und Herzen. Marie, die sich im artikulierten Sprechen schwerer tut, als Emma damals, bringt sich

gurrendes Rauschen. Rhythmus spielt sich ein. Wieder erkennbare Struktur geht in die

Glieder. Die Körper zappen zu jedem Bum-Bum. Lunge, Schlund und Mund schwingen mit. Ein Singsang singt sich ein, schmiegt sich über das rhythmische Geschehen, artikuliert

## Wir machen Musik

voll, und von Mal zu Mal deutlicher, ein. Wir erleben uns als eine zusammenwirkende Einheit, ein Team, als Ausübende und selbst als Instrumente, als Orchester, Chor und Tanzensemble.

Und da sagen sie beim Tratsch während des Kindergartenfestes: „Die Kinder am Land werden benachteiligt. Da gibt es keine Musikschule. Die Kommune müsste sich ambitionierter engagieren für ihren Nachwuchs. Man kann sie ja nicht überall hinschleppen. Und was das kostet! Zeit und Geld!“

### IM OPA-HAUS

Gelegentlich erklärt Emma: „Wir gehen ins Opa-Haus.“ Sie fragt nicht; sie ordnet an. Aber ich verstehe: Sie wünscht sich das. Und so richten wir uns für den Ausflug ins Opa-Haus. Anziehen je nach Witterung. Emma packt ihr Rucksäckchen. Immer ist da etwas zum Essen dabei (als wenn es beim Opa jemals Mangel daran gehabt hätte), immer genau für drei Personen übrigens. Ihr Teddy muss auch mit, meist auch ein Bilderbuch. Und woran sie ebenfalls denkt: Eine Ersatzwindel für ihre kleine Schwester.

Draußen besteigen sie ihre Fahrzeuge, ein Kinderfahrrad und ein Dreirädchen. Und los geht's. Weil es zwischendurch steil bergauf geht, kommt es schon vor, dass der Uropa dann ein oder zwei Fahrzeuge schultert, manchmal auch ein Kind im Huckepack.

Das Opa-Haus ist ein Paradies. Da gibt es Sachen, die es zu Hause nicht gibt, z.B. viele Schnecken und Muscheln, eine mittelamerikanische

Arche Noah aus Keramik, einen Absenderstempelautomaten, ein Froschhüpfspiel, ein Klavier, eine Trommel, ein tönernes Vogelzwtischerpfeifchen, ein Fensterbrettbrünlein, viel Papier, ...

### „BABY, BABY!“

Da entdeckt die kleine Marie zum ersten Mal in Opas Regal (mit Sachen aus seiner Zeit als Lehrer) das originalgroße Embryo-Modell (12. Woche, Hockhaltung, 5,6 cm vom Po bis zum Scheitel). Sie bückt sich auf Augenhöhe, die Händchen am Rücken, dann holt sie ein Händchen hervor, tastet behutsam danach, greift es auf und nimmt's in seine Arme und sagt: „Baby, Baby, Opa, Baby!“ und zeigt es mir, als wenn ich das Erstaunliche selbst noch nie gesehen hätte.

Was sie sagt, ist natürlich verkehrt. Das ist kein „Baby“, sondern



„Baby, Baby, Opa, Baby!“

ein „Modell“. Aber auch nicht ein Modell von einem Baby, sondern ein Modell von einem Fötus im Entwicklungsstadium seiner 12. Woche nach seiner Befruchtung. Aber wie sollte das Kind das auch verstehen. Und

doch versteht es das Entscheidende: Das ist ein Mensch! Das ist wie ich. Das ist schön. Das ist wertvoll. Das ist zum Liebhaben.

Und da sagen sie, die angeblichen Berater in Teeny-Magazinen und die Ach-So-Klugen in den (vermeintlich) „Sozialen“ Netzwerken, das könne abgetrieben werden. Das ginge strafrei, gewissermaßen also erlaubt. Es würde ja auch nix spüren, sei biologisch nur ein Zellhaufen und sozial ein Störfall, der entsorgt gehört. Nur Pegida-Leute, Trumpianer und erkonservativ-fundamentalistische Evangelikale tickten da verrückt – meinen sie.

Marie weiß es besser. Woher hat sie dieses Wissen?!

#### WIE IN DER ARCHE

Emma liebt es zuweilen gruselig. Sie baut eine finstere Höhle. Polster werden aufgetürmt zwischen Sofa und Glastisch, Decken darüber gespannt. Emma schlägt eine Decke in einen Spalt weit zurück und guckt heraus: „Marie, komm, komm auch in meine Höhle!“ Marie zögert. Es ist ihr unheimlich. Diese Dunkelheit da drin! Also krabbelt der Uropa hinein und wortlos krabbelt Marie nach. Während jeder seinen Platz zu bequemem Sitzen sucht, stürzen da und dort Höhlenteile ein. Nach einiger Zeit ist alles ausgebessert. Man gewöhnt sich an die Dunkelheit. Wir spüren uns, unseren Atem. Es beginnt gemütlich zu werden.

Denkste! Es kommt nämlich Sturm auf (der Uropa sorgt für Imagination). Draußen pfeift der Wind

und rüttelt an das Zeltdach. Es regnet sogar. Der Regen prasselt. Die Menschen innen drücken sich enger aneinander. Der Sturm faucht zuweilen. Wie aus dem Rachen eines Drachen faucht er. Wir stellen uns vor, dass sich vor der Höhle Wasser ansammelt. Man kann gar nicht mehr raus. Da wird man ja nass. Das Wasser steigt und steigt. Gruselig, ziemlich gruselig. Aber gut, dass wir hier drinnen sind, Da drinnen kann uns nichts passieren. Da ist es trocken. Da ist es warm. Da sind wir beieinander.

Es ist wie in der Arche. Der Uropa ist der Noah. Und der passt auf seine Kinder auf. Und die Tiere sind auch da, der Teddy, das kleine Nashorn, selbstverständlich zwei Pferdchen, ...

Marie gibt zu erkennen: „Ich will raus!“ und macht Anstalten zu flüchten.

Emma erklärt: „Marie, da musst du warten. Da draußen ist lauter Wasser.“

Der Uropa ahnt, lange lässt sich bei Marie nicht mehr Geduld abtrotzen. Er macht, dass Noah die Taube fliegen lässt. Aber die Taube scharrt an der Luke oben. Sie ist schon wieder da. Sie will rein. Da draußen hat sie keinen Platz gefunden, wo sie sich hinsetzen konnte. Nur lauter Wasser da draußen. Aber der Sturm hat schon fast aufgehört. Es ist still geworden. Noah lässt wieder die Taube fliegen. Sie kommt zurück und trägt ein Blatt im Schnabel. Aha, sie hatte einen Baum entdeckt. Jetzt wird es besser, auch für uns, sagt Noah. Noch einmal lässt er die Taube steigen. Wow, sie kommt nicht mehr zurück. Sie hat einen Platz, wo sie sich hinsetzen kann. Jetzt kön-



„Aber gut, dass wir hier drinnen sind... Es ist wie in der Arche.“

nen auch wir raus. Der liebe Gott lässt uns raus und die Tiere auch. Endlich Licht! Großes Aufschnaufen.

„Was machst du da, Opa?“ fragt Emma, als sie bemerkt, dass ich die leeren Spielzeugkisten aufeinander stapel. „Wir bauen dem lieben Gott einen Altar.“ Eine Kerze kommt obendrauf, wird angezündet. Und Noah dankt Gott für die Arche, und dass wir alle im Sturm beschützt waren, der Noah und seine Kinder, und die Tiere auch.

Und da sagen sie in den Kommentaren zu religiös motivierten Gewaltakten, Religion sei Quatsch. Das passt nicht in unsere Zeit; das haben

wir hinter uns. Unsere Kinder sollen davor bewahrt bleiben.

Emma und Marie entscheiden anders. Als der Opa wieder kommt, am nächsten Freitag, vergessen sie, ihn zu begrüßen. Sie wollen nämlich vor allem geklärt haben – und zwar sofort: „Machen wir heute wieder Noah?“ Eine Antwort erübrigt sich, denn vorsorglich sind alle Tiere schon zusammengetragen.

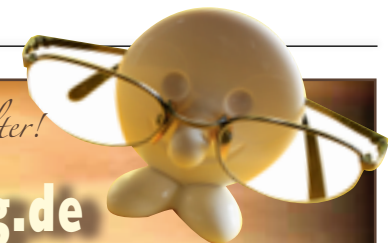
Sie scheinen zu wissen (woher auch immer?): Die Sache mit der Arche ist archetypisch. Mit der Arche und dem Sturm, den Tieren und der Rettung spielen wir echtes Leben. Und Gott ist der, der hilft. ●

*Der Ur-Opa  
wird zu Noah*



Anzeige

Hier finden Sie Literatur für jedes Alter!  
[www.freimund-verlag.de](http://www.freimund-verlag.de)



Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Familie - Beziehung - Gender



Heft 4 / 2017

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>  
zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)